

BRECHT

Brecht sagte einmal zu mir, ich dürfte keinen einzigen Satz nachlässig schreiben. Ich müßte jeden Satz verantworten können. Nicht allein seinen Sinn. Jedes Wort und jedes Komma. Man dürfte keinen Satz stehenlassen, ohne ihn noch und noch einmal zu prüfen.

Das ist wahr. Ich denke bei allem, was ich schreibe, an seinen Rat. Ich befolge ihn aber nicht immer. Sogar jetzt, wenn ich diese Sätze schreibe, befolge ich ihn nicht. Brecht ist aber der einzige, der verstehen würde, warum ich zu kurz und zu schnell über ihn schreibe. Er würde verstehen, daß ich zwischen zwei Arbeiten über ihn schreiben muß. Er hat den Satz gern gehabt: Das Leben ist dicht besetzt.

Mir vergeht aber kein Tag, ich erfahre von keiner Begebenheit, mag sie groß sein oder ganz unauffällig, bei der ich nicht denke: Brecht müßte darüber schreiben. Wieviel er auch hinterlassen hat, ich bin traurig, traurig über die unaufhaltsam über sein Grab strömende, von ihm nicht mehr darstellbare Wirklichkeit. Ich will ihn um Rat fragen, und er antwortet nicht mehr, ich will ihn bewundern, und er freut sich nicht mehr, ich will mit ihm schimpfen, und er ärgert sich nicht mehr, ich will ihm etwas Sonderbares zeigen, und er ist nicht mehr erstaunt, ich will ihm etwas Lustiges erzählen, und er lacht nicht mehr. Er war so ganz Wir, ganz und gar hat er dazugehört. Trümmer wegräumend aus Gehirnen. Aufbauend. Mir fällt auch ein, wie er einmal zu mir gesagt hat: «Rennt doch nicht um das Haus herum, wenn ihr in den Garten wollt; mich stört es nicht, auch wenn ich arbeite, wenn man durch mein Zimmer rennt.»

So bescheiden, wie er war, ist niemand.